

Streitthema Studiengebühren

„Wir räumen den Hochschulen das Recht ein, bis zu einer Höchstgrenze von 500 Euro pro Semester Studienentgelte zu erheben“, heißt es in der Koalitionsvereinbarung der neuen nordrhein-westfälischen Regierungskoalition aus CDU und FDP. Noch ist völlig offen, wann und unter welchen konkreten Bedingungen diese Absichtserklärung umgesetzt wird. Die Landesregierung hat aber schon angekündigt, daß sie sehr bald in dieser Frage das Gespräch mit den Hochschulen suchen wird. Das Rektorat der Universität Bonn hält angesichts der bevorstehenden Einführung betreuungsintensiver Bachelor- und Masterstudiengänge Studiengebühren für unausweichlich. Voraussetzung sei aber, daß die Mittel vollständig der Universität und dort der Verbesserung der Lehre zugute kommen, ohne daß das Land Kürzungen an den Hochschuletats vornimmt. Im Bedarfsfall sei eine soziale Abfederung der Gebührenpflicht wesentliche Bedingung. „forsch“ fragte Uni-Angehörige, was sie von Studiengebühren halten.

► „Ich lehne Studiengebühren ab.“

Schon jetzt ist mein Geld knapp, auch wenn mich meine Eltern unterstützen. Ich arbeite nebenbei und muß dann wahrscheinlich Sonderschichten einlegen. Das wird auf jeden Fall hart; die Zeit, die man zum Lernen aufbringen könnte, geht dann für den Job drauf. Aber ich werde das Studium auf jeden Fall durchziehen.“ Esther Stächele, Medienwissenschaften, 4. Semester



► „Mir stimmt die ganze Richtung nicht.“

Es geht ja nicht nur um Studiengebühren, sondern beispielsweise auch um die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Die Studierenden sollen möglichst schnell und effizient fit gemacht werden für den Arbeitsmarkt. Das entspricht nicht meiner Vorstellung von Universitäten als Ort des intellektuellen Austauschs.“ Andie Haller, 9. Semester Komparatistik, 7. Semester Kunstgeschichte + Philosophie



► „Ich finde 500 Euro eindeutig zuviel.“

Wer sich das Studium ohnehin schlecht leisten kann, ist extrem benachteiligt. Ich würde ungern nach dem Studium auf einem Berg von Schulden sitzen. Außerdem muß ich schon jetzt für meinen Lebensunterhalt arbeiten. Kurz: Ich bin gegen Studiengebühren.“ Jana Wendling, Jura, 2. Semester



Fotos auf dieser Doppelseite: uk

► „Wenn Studiengebühren wirklich der Uni zugute kommen,“

habe ich nichts dagegen, auch wenn man über die Höhe streiten kann. BA-FÖG-Empfänger sollten aber auf jeden Fall verschont werden.“ Dr. Wolfgang Herborn, Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande



► „Es ist vorteilhaft, wenn es etwas umsonst gibt.“

Andererseits haben Gebühren sicherlich auch einen positiven Aspekt, wenn sie in die Ausstattung der Uni fließen. Aufhalten lassen sie sich meiner Meinung nach sowieso nicht.“ Jerome Chung, Kunstgeschichte, 8. Semester



► „Grundsätzlich finde ich Studiengebühren gut,“

aber 500 Euro wie angedacht sind einfach zuviel. Die Hälfte fände ich angemessener. Außerdem sollten die, die es sich nicht leisten können, erst nach dem Studium bezahlen müssen. Um die Gebühren aufzubringen, werden viele arbeiten müssen, was das Studium verlängert.“ Lino Ferber, Jura, 7. Semester



► „Ich finde Studiengebühren absolut negativ.“

Sie sind ein Problem für die Studentinnen und Studenten, die arbeiten müssen, um ihr Studium finanzieren zu können. Man braucht reiche Eltern, dann geht's.“ Gül Sen Aslan, Übersetzen, 7. Semester



Vom „Juridicum“ zum „Philosophicum“

Universität arbeitet an langfristiger Gebäudeplanung

Gute Forschung und Lehre brauchen Platz! Eine Universität ist weder in der Lehre noch in der Forschung ein statisches Gebilde. Der Hochschulstandort-Entwicklungsplan (HSEP), der derzeit mit Beteiligung von Vertretern aller Teile der Universität aufgestellt wird, soll helfen, Ziele zu definieren und frühzeitig mit deren Umsetzung zu beginnen.

Gerade wenn neue Forschungsrichtungen etabliert werden, die einen hohen apparativen Aufwand erfordern oder spezielle Räumlichkeiten und Laboratorien benötigen, wird dies offenbar. Frühzeitiges, vorausschauendes Planen hilft, zukünftige Engpässe zu vermeiden. Darum hat die Universität Bonn in enger Abstimmung mit den Fakultäten einen Planungsprozeß angestoßen, der in einem konzertierten Plan für die weitere bauliche Entwicklung der Bonner Alma mater münden soll. Drei verschiedene Szenarien waren schließlich in die „Endausscheidung“ gekommen. Das Rektorat verfolgt inzwischen mit Priorität „Variante C“, die nun im Detail ausgearbeitet werden soll. Variante C sieht grob eine Reihe von Gebäude-Ringtäuschen mit zwischenzeitlichen Bau- und Sanierungsmaßnahmen vor. Der Zeithorizont liegt bei ca. 20 Jahren und erstreckt sich über das 200jährige Universitätsjubiläum im Jahr 2018 hinaus.

Neben den engen finanziellen Spielräumen war vor allem der Aus-

gleich der einzelnen Interessen kein leichtes Unternehmen. „Die Aufstellung eines solchen Konzepts ist ein komplexes Unterfangen“, sagt die Technikdezernentin und stellvertretende Kanzlerin der Universität, Kristina Kornmesser. „Es gilt, zahlreiche Einzelbedürfnisse zu berücksichtigen und dabei so konkret zu werden, daß die Planung nicht der Beliebigkeit preisgegeben wird.“ Monatelang hatten Vertreter aus allen Teilen der Universität im vergangenen Jahr Vorstellungen entwickelt. Begleitet wurden sie dabei von dem Münchner Planungs- und Architekturbüro Henn. Anstehende Sanierungsfälle flossen ebenso in die Überlegungen ein wie die thematische Schwerpunktsetzung im Zuge der Umsetzung des Leitbilds der Universität. Auch die Umstellung auf konsekutive Bachelor- und Master-Studiengänge erfordert ein Umdenken in der Hochschulplanung. „Das neue Studium wird deutlich stärker verschult sein und deutlich mehr Arbeit in Kleingruppen vorsehen“, sagt Kristina Kornmesser. „Neben großen Hörsälen werden wir künftig sehr viel mehr kleine und mittlere Seminarräume brauchen.“

Zahlreiche bis jetzt nicht geklärte Variablen machen die Planung zu einer Aufgabe, die neben Sachverstand auch eine Portion Hellsichtigkeit verlangt. So ist heute noch nicht absehbar, ob und wann Gelder für Neubaulprojekte zur Verfügung stehen werden. Kornmesser: „Das ist aber dann entscheidend, wenn während Ge-

bäudesanierungen Ersatzflächen geschaffen werden müssen. Ohne Neubauten ist das praktisch nicht möglich.“ Bei den Planungen arbeitet die Universität eng mit dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) zusammen, von dem sie einen Großteil ihrer Gebäude mietet. Möglicherweise endet die Zusammenarbeit aber bald. Denn die neue Landesregierung denkt darüber nach, die Hochschulliegenschaften wieder in die Hand der Universitäten zu legen.

Ein Eckpunkt des ehrgeizigen Planungsvorhabens der „Variante C“ ist die Verlagerung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in den innenstadtnahen Bonner Westen. Außerdem soll mittelfristig der wegen Baufälligkeit und Schadstoffen wie „PCB“ hochgradig sanierungsbedürftige Standort Römerstraße aufgegeben werden; die bisher dort angesiedelten Fächer sollen dann neue Räume erhalten. „Die Rechts- und Staatswissenschaften wollen wir in einem Neubau auf dem Universitätsgelände unterbringen“, sagt die Vizekanzlerin. Das freigezogene Juridicum könnte dann grundsaniert werden und böte zukünftig einigen Instituten der neustrukturierten Philosophischen Fakultät Platz. Kristina Kornmesser lächelt: „Vielleicht heißt die U-Bahn-Station dort dann eines Tages ‚Philosophicum‘ – wer weiß?“ „forsch“ wird seine Leserschaft weiterhin über den Stand der Planungen auf dem laufenden halten.

ARC/FORSCH

Exzellenzinitiative gestartet - Universität Bonn macht mit

Die Uni Bonn wird sich an der Exzellenzinitiative beteiligen, auf die sich die Ministerpräsidenten mit dem Bundeskanzler geeinigt haben. Sie wird sich voraussichtlich in allen drei Kategorien – Exzellenzclustern, Graduiertenkollegs und Gesamtkonzepten – um eine Förderung bemühen. Die Bonner Uni hat sich bereits seit über einem Jahr auf den immer wieder verschobenen Wettbewerb vorbereitet. Sie beabsichtigt, dabei auch mit benachbar-

ten Universitäten zusammenzuarbeiten. „Wir bauen auf die bestehenden gutnachbarschaftlichen Verhältnisse in der ABC-Region Aachen-Bonn-Cologne/Köln“, sagt Rektor Professor Dr. Matthias Winiger. „Wir führen Gespräche darüber, wo wir keine Berührungspunkte haben oder konkurrieren, vor allem wo es sich lohnt, unsere Kräfte zu bündeln.“ Externe Beobachter der Wissenschaftslandschaft aus dem In- und Ausland stufen die Bonner Hoch-

schule in einschlägige Rankings seit Jahren als eine der führenden Forschungsuniversitäten in Deutschland ein. „Um diese Position zu halten und noch weiter auszubauen, haben wir in den vergangenen Jahren viel Zeit und Mühe investiert“, sagt der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Professor Dr. Max P. Baur. „Wir haben also gute Voraussetzungen, uns im Wettbewerb durchzusetzen.“

ARC/FORSCH

Reform mit Risiken und Nebenwirkungen

Abrechnung nach Fallpauschalen trifft vor allem die Hochleistungsmedizin

Unter dem Motto „Gleicher Preis für gleiche Leistung“ rechnen Krankenhäuser seit letztem Jahr Behandlungen einzeln nach sogenannten Fallpauschalen ab. Das neue Abrechnungssystem soll die Vergütung medizinischer Leistungen vereinheitlichen und die Kosten im stationären Bereich senken. Zu den Verlierern der Reform gehören Universitätskliniken, die fürchten müssen, nicht mehr ihren Leistungen entsprechende Erlöse zu erzielen. „Die wirtschaftliche Konsequenz ist derzeit kaum abschätzbar, da es sich hier um ein lernendes System handelt. Nach dem derzeitigen Stand würde unsere Klinikum bei 40.000 stationären Behandlungsfällen pro Jahr rund 25 Millionen Euro bis Ende 2009 verlieren“, sagt Arwed Franz, Kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums Bonn.

Ein 56-jähriger Mann wird mit einem akutem Herzinfarkt ins Krankenhaus eingeliefert. Ärzte öffnen bei dem Patienten ein verschlossenes Herzkranzgefäß. Früher konnte ein Krankenhaus in einem solchen Fall alle therapeutischen und diagnostisch erbrachten Leistungen sowie jeden stationären Krankenhaustag geltend machen. Seit Oktober 2004 rechnet das Universitätsklinikum Bonn nach einem neuen System ab. Das medizi-

Die wirtschaftliche Konsequenz ist kaum abschätzbar.

nische Personal ordnet jeden Patienten einer Diagnosebezogenen Fallgruppe (Diagnosis Related Groups, kurz DRG) zu. Der DRG – ein vierstelliger Code aus Buchstaben und Ziffern – für den Herzpatienten lautet F10Z. Ein Herzinfarkt ohne Eingriff und Komplikationen bekommt den Namen F60B. Kosten beeinflussende Faktoren wie Erkrankungsschweregrad, Alter des Patienten, Pflegebedürftigkeit und Begleiterkrankungen werden neben der Hauptdiagnose berücksichtigt und ergeben einen anderen Code. Jedoch wird jeder DRG mit einem Festpreis, unabhängig von den tatsächlich erbrachten medizinischen, diagnostischen und pflegerischen Leistung, vergütet. So werden zum Beispiel die Kosten einer zusätzlichen, jedoch medizinisch notwendigen Röntgenaufnahme nicht mehr abgedeckt. Zudem verlangt das DRG-System erstklassige Daten und durch die Codierung steigt der bürokratische Aufwand gerade auch für die Klinikärzte.

Bei der Preisfindung spielt der sogenannte Basisfallwert eine zentrale Rolle. Im Jahr 2004 wurde dieser für jedes Krankenhaus auf der Grundlage hausspezifischer Fallkosten individuell vereinbart. Für das Universitätsklinikum Bonn beträgt er 3.272 Euro. Der Basisfallwert ergibt multipliziert mit der Bewertungsrelation die Vergütung für den Behandlungsfall. Die Bewertungsrelation spiegelt den Kostenunterschied verschiedener DRGs untereinander wieder – im Fall des Herzpatienten entspricht sie 1,759, bei einem Herzinfarkt ohne Eingriff 1,08, für eine Entbindung 0,568 und für ein künstliches Hüftgelenk 2,377.

Verlierer sind die Anbieter hochqualifizierter Leistungen

Doch mit der im Januar 2005 gestarteten und bis 2009 andauernden Angleichungsphase, der so genannten Konvergenzphase, werden die individuellen Basisfallwerte schrittweise in einen bundeslandweit identischen Basisfallwert überführt – für Nordrhein Westfalen wurde er auf 2.679,80 Euro festgesetzt. Entsprechend wird das Globalbudget bis 2009 auf alle Krankenhäuser neu verteilt. Verlierer sind Kliniken, die hochqualifizierte Leistungen wie das Universitätsklinikum Bonn erbringen und so mit einem relativ hohen Basisfallwert in diese Phase starten. Eine Obergrenze, die so genannte Kapazitätsgrenze, begrenzt die jährlichen Verluste bis Ende 2009. So darf die Erlösminderung im ersten Jahr nicht mehr als 1 Prozent und im Jahr 2009 nicht mehr als 3 Prozent des Krankenhausbudgets im Vorjahr betragen.

Auch spiegelt der Fallpauschalenkatalog, der jedes Jahr neu überarbeitet wird, viele Leistungen im Maximalversorgerbereich – unter anderem in der Unfallchirurgie und der Kinderheilkunde – nicht kostengerecht wieder. Universitätskliniken behandeln meist komplexere, aufwendigere Fälle,





ten und damit Kosten zu minimieren. Keine schöne Vorstellung, aber auch nicht realistisch, denn die Erlöse der DRGs sind an eine Mindestzahl von Tagen geknüpft, die der Patient stationär im Krankenhaus bleibt. Würde diese sogenannte Grenzverweildauer unterschritten, würde auch der DRG-Erlös gekürzt. Und wer wegen der Folgen eines Eingriffs wieder eingeliefert wird, kann nicht erneut abgerechnet werden. Diese Regelung soll einen „Drehtüreffekt“ verhindern. „Patienten müssen daher keine zu frühzeitige Entlassung befürchten. Denn die Krankenhäuser haben nicht nur aus medizinischer Sicht kein Interesse daran“, sagt der Kaufmännische Direktor Arwed Franz.

IV/FORSCH

die eine enge Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen erfordern. Dabei werden häufig innovative diagnostische und therapeutische Verfahren eingesetzt, und die sind teuer. Für Spezialleistungen der Universitätskliniken gibt es im DRG-System zwar Sonderregelungen, doch Transplantationen und Dialysen werden sogar schlechter vergütet als bisher. „Auch Zusatzentgelte für einige Medikamente sowie Blut- und Blutersatzprodukte sind für uns ein „Null-Summen-Spiel“, da diese vom DRG-Budget abgezogen werden“, erklärt der Kaufmännische Direktor Franz.

Das Universitätsklinikum Bonn entwickelt nun Strategien, um die Relation der Erlöse zu den Kosten zu verbessern. So werden die Abläufe optimiert, wie unter anderem das OP-Management, und die bauliche Infrastruktur verbessert. Ein Beispiel hierfür ist das neue Bettenhaus I. Dazu gibt es andere Maßnahmen wie beispielsweise das Outsourcing des Kochbetriebes und der Reinigung. Auch baut das Universitäts-

klinikum Bonn sein ambulantes Versorgungsangebot aus. Bisher war eine spezialisierte ambulante Behandlung ohne stationäre Aufnahme nicht möglich. Nun bietet beispielsweise die Radiologische Klinik neuerdings Untersuchungen und Eingriffe mit Hilfe des deutschlandweit ersten digitalen Flachdetektor-Angiographiegeräts an. Das neue Röntgensystem ermöglicht eine dreidimensionale Darstellung von Blutgefäßen.

Kein Anreiz für „blutige Entlassung“

Kritiker werfen dem DRG-System oft vor, daß es einen Anreiz für eine „Blutige Entlassung“ biete. Dieser plakative Begriff meint, daß Patienten bereits kurz nach einem Eingriff wieder nach Hause geschickt werden könnten, um Liegezei-



Fotos: ff; idee: arc

Vor dem Tag X

Das erste Bonner Universitätsfest – ein „Werkstattbericht“

„Wir machen als erste große deutsche Universität ein zentrales Absolventenfest!“ Aus der Idee ist Realität geworden. Die feierliche Urkundenübergabe in Talar und Baretts im Hofgarten, der Nachmittag der offenen Türen in den Instituten und der festliche Ball sind als großer Erfolg über die Bühne gegangen. Bis es soweit war, mußte das Koordinationsteam vieles bedenken – und gemeinsam mit einer ganzen Reihe von Universitätsangehörigen noch viel mehr tun.

Es ist gar nicht so leicht, Koordinatorin Claudia Zang zu einem Gespräch über die Vorbereitungen zum ersten großen Universitätsfest zu treffen. „Lust – natürlich! Zeit ...?“ Endlich ist ein Termin gefunden. Aber zweimal muß sie ihn verschieben. Da finden interne Besprechungen zur Koordination statt, vom Büro aus wie vor Ort, sind ständig neue Dinge zu klären. Zang teilt sich einen Arbeitsplatz mit ihren beiden tatkräftigen Hilfskräften und ist als Nomadin zwischen verschiedenen Rechnern unterwegs, immer mit ihrer roten Klappkiste voll Material unter dem Arm. Sie ruft ungezählte Mails vom Server ab – und das Telefon klingelt vor allem in den Tagen vor dem „Countdown“ auf den Anmeldeschluß fast ununterbrochen: „Kaum habe ich nach einem Gespräch aufgelegt, klingelt es schon wieder.“ Die Kolleginnen im Dezernat 8 und der Abteilung Forschung und Veranstaltungsmanagement wissen das. Kurz vor dem Ereignis, wo es immer mehr um Details geht, braucht Claudia Zang zuneh-

mend ihre Unterstützung. Und Prorektor Max P. Baur, der Initiator des Festes, hat schon eine Rundmail mit Antworten auf immer wieder gestellte Fragen herumgeschickt, die ein bißchen von dem Druck nehmen sollen: Wer kann überhaupt teilnehmen? Muß ich einen Talar tragen und woher bekomme ich den? Welche Kleidung wird beim Ball erwartet? Kann ich meine Familie mitbringen? Und vieles mehr. Aber häufig will jemand einfach etwas bestätigt wissen oder erklärt haben. Manchmal muß das Team auch zurückfragen. Zum Beispiel, wenn Absolventen ihre Körpergröße – schließlich soll der Talar weder über den Knien enden noch am Boden schleifen – mit „Größe 38“ angeben oder sich beschreiben „ich bin eher rund“.

Hin und wieder beschwert sich jemand, daß die Absolventen für das Leihen der Talare und den Ball etwas zahlen müssen. Prorektor Baur und Claudia Zang sind sich einig: „Das ist ein Ereignis zum Schnäppchenpreis! Wer einmal richtig gut essen und trinken geht oder ein Konzert auf der Museumsmeile besucht – mit Stehplatz! – zahlt weitaus mehr.“ Immerhin ist der Abschluß der Studienzeit doch etwas Einmaliges. Und wer nicht feiern möchte, muß ja nicht. Sowieso ist das ganze Fest nur dank großzügiger Sponsoren durchführbar. Prorektor Baur und die

Leiterin des Dezernats 8/Wissenschaftsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Martina Krechel, haben sich erfolgreich darum gekümmert. Denn das imposante Zeltdach über dem Hofgarten, Sitzgelegenheiten, die Talare, Beschallung, Blumenschmuck, Künstlertouren und Speisen beim Ball sowie die Werbung für das Großunternehmen gibt es nun mal nicht zum Nulltarif. Allein durch die Beiträge der Absolventen und die – um einiges höheren – der Gäste könnten die Kosten längst nicht gedeckt werden.

Urkunden auf Latein

Eingebunden sind neben dem ganzen Dezernat Wissenschaftsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit natürlich Fahrbereitschaft und Service-

team, Hausverwaltung, die Uni-Techniker, Druckerei und Poststelle – und auch das Justizariat, das Verträge prüft. Im Vorfeld gab es Sitzungen mit den Dekanaten und Prüfungsämtern. Die Fakultäten koordinieren ihre Beiträge

zum Nachmittag der offenen Tür, das Material für die Programmhefte wird in der Abteilung Presse und Kommunikation gebündelt und gegengelesen sowie an den Grafik-Designer Wolfgang Bialek weitergereicht. Viele Medienanfragen zeigen das große Interesse an dem Ereignis. Und da es beim Fest auch besondere Urkunden geben soll, haben Dekan Professor Dr. Georg Rudinger und Dr. Karl August Neuhausen von der Philosophischen Fakultät eine auf Latein für alle gestaltet.

Intern und extern wird für das Universitätsfest geworben. Fototermin! Neugierig und lachend probieren die „Dummies“ – Studierende und junge Uni-Mitarbeiter – Talare und Baretts an. „Würdig schreiten! Nicht schlurfen!“

Schade, für mich kommt sowas zu spät...

▼ **Plakativ, zum ersten: Für's Fernsehen warfen sich einige Studentinnen und Studenten schon einmal in Schale und warben so für das große Ereignis.**

Fotos auf dieser Doppelseite: uk



heißt die Devise am Regina-Pacis-Weg, während der Fotograf und später sogar ein Fernsteam die kleine Gruppe dirigieren und Passanten neugierig zuschauen. Das Hochwerfen der Baretts wird auf „eins, zwei, drei!“ perfektioniert, die Sprünge zum Auffangen werden immer sportlicher. Und daß man beim Hochgehen einer Treppe am besten den Talar vorne leicht anhebt, wird zur Erfahrungssache. Studierende kommentieren, was sie da sehen: „Finde ich toll – möchte ich bei meinem Abschluß auch!“ über „Feier ja. Aber muß der Talar sein?“ bis zu „Was soll das?“ Viele Ehemalige bedauern: „Schade, für mich kommt so was zu spät“, und wünschen dem Vorhaben Erfolg.

Bei derart vielschichtigen Vorbereitungen bleiben natürlich Pannen nicht aus. Auch mehrere Augenpaare können einen Fehler übersehen, der dann erst im fertigen Druckwerk auffällt. Oder Zuständigkeiten und Absprachen sind nicht eindeutig. Oder es kommt einfach alles auf einmal. „Ja, es ist richtig anstrengend, und ab und zu kommt intern auch mal ein genervter Tonfall auf.“ Aber alles in allem ist Claudia Zang begeistert: „Wir arbeiten wirklich toll zusammen!“ Sie kennt die Uni schon lange. Ihre Ausbildung zur Fachangestellten für Bürokommunikation hat sie hier gemacht, nach einem anschließenden Studium immer wieder auch Projekte der Marke „im Aufbruch“ wie jetzt betreut und war für ZEF/ZEI im Veranstaltungsmanagement tätig. Von den Erfahrungen und Tips des Dezernats als Ausrichter der Wissenschaftsnacht auf Seiten der Uni und besonders der „Fädenzieherin“ Dr. Andrea Grugel profitiert sie nun.

Täglich mehr Zusagen

Alle wissen, daß es im nächsten Jahr ein bißchen einfacher sein wird. „Aber beim ersten Mal ist ja von der grundsätzlichen Idee über die Organisation unglaublich vieler einzelner Dinge bis zur Durchführung des Tages X alles völlig neu zu planen“, sagt Claudia Zang. „Dabei haben wir bis kurz vorher auch mit der Unwägbarkeit gelebt: Es gab Kommentare, Zustimmung – aber wie wird die Resonanz wirklich sein?“ Denn zuerst gingen Anmeldungen eher spärlich ein. Bangen: Wird das ein Flop? Doch Anfang Juni kamen

täglich Zusagen und bei Anmelde-schluß war das Ergebnis überwältigend: „Die Studierenden hätten kaum deutlicher ihre Zustimmung zeigen können.“

Das „Drehbuch“ sieht für den 7. Juli den Aufbau des Tribünenunterbaus vor, am 8. der Technik und des Zelt-daches „Magic Sky“ – und am 9. wird es dann ernst. Früh am Morgen ist Treffen zur Einkleidung, dann gehen die Absolventen in einem Sternmarsch zur Hofgartenwiese: Die Mediziner sammeln sich an der Kinderklinik, alle „Poppelsdorfer“ kommen gemeinsam und die Fakultäten aus dem Hauptgebäude ebenfalls. Von jeder Fakultät geht pro zehn Absolventen eine Hilfskraft für die Koordination mit; für Straßenübergänge der langen Kolonnen wurde kurzfristige Hilfe der Polizei erbeten. Und dann beginnt ein großer Tag in der Universitätsgeschichte, für die Absolventen und ihre Angehörigen. Im Detail vorbereitet ist er – nur für das Wetter konnten die Organisatoren weder Verträge abschließen noch Absprachen treffen...

UK/FORSCH

► **Und wie war's? Siehe Seiten 38/39!**



◀ **Plakativ, zum zweiten: Claudia Zang präsentiert eines der 22 Spanntransparen-te, mit denen in der ganzen Stadt auf das Universitätstfest aufmerksam gemacht wurde.**